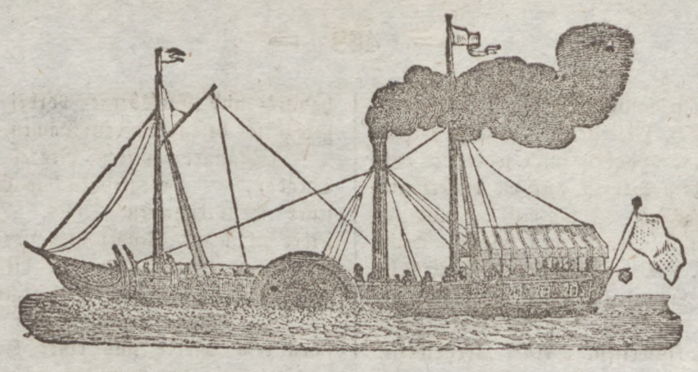
№ 61.

Dienstag, am 22. Mai 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Bild des Königs.
(Fortsetzung.)

Da fiel der Vorhang. Theodor erwachte aus seinem träumerischen Zustande und eilte hinüber in die verhängnißvolle Loge. Aber war sein Erstaunen schon groß gewesen, als er vorher den Würtemberger erblickte, so ward es noch größer, als dieser, nach kurzer, aber herzlicher Begrüßung, sagte:

„Ich habe das Vergnügen, Ihnen hier meinen Onkel, den Baron von Adlerstein, nebst Tante und Cousine, vorzustellen."

Ernst und finster wurde Theodor von dem alten Barone und seiner Familie empfangen. Agnes, sonst die Liebe selbst, wenn sie ihn sah, war kalt und durch ihr plötzliches Erbleichen bei seinem Anblicke wurde ihm klar, daß seine schönsten Hoffnungen zerstört seien.

Ich habe sie verloren! — dachte er. — Alle meine Bemühungen, zu ihrem Besitz zu gelangen, waren fruchtlos. — Ich liebte sie so treu, so innig; — sie war mein Leben, meine Welt! — Hätte ich Millionen gehabt, ich würde dieselben mit Freuden geopfert haben, um zu dem Besitz dieses liebenswürdigen Geschöpfes zu gelangen! — Und war Agnes mir nicht mit ganzer Seele ergeben? — War ich nicht ihr Eins und Alles? — Aber ihr Vater liebte mich nicht, hatte die Tochter bereits versagt und wies mich schnöde ab, weil ich nicht reich genug wäre, eine Frau standesmäßig zu ernähren. Da beschloß ich, auf Reisen zu gehen und nicht eher in das Vaterland zurückzukehren, bis der Prozeß, den ich führte, zu meinen Gunsten entschieden wäre, um dann nochmals die Hand der Geliebten zu erflehen. Ich besuchte mein altes Heidelberg, sah den Vater Rhein und durchstreifte die Schweiz und das südliche Deutschland. Aber wie herrlich die Gegenden auch waren, die ich schaute, wie sehr mich auch das groteske Rheinthal, die Aussicht vom Rigi und das köstliche Berner Oberland entzückten; — größer war die Sehnsucht, welche mich nach der Geliebten zurückzog! — Ich kehrte heim. Der Prozeß ist gewonnen, und ich bin ein wohlhabender Mann; — aber die Geliebte ist verloren, — meine Hoffnungen sind dahin!

„Freund, was fehlt Ihnen?" — fragte der Würtemberger, welcher während dieser Reflexionen mit seinem Onkel gesprochen hatte und Theodor jetzt in Gedanken sah. — „Sie sehen ja so ernst aus, als wären Sie in der Kirche." —

„Mir fehlt nichts," — entgegnete unser Held und bemühte sich, seinen Mißmuth zu verscheuchen. — „Ich dachte eben," — fuhr er fort, — „an ein wichtiges Geschäft, welches ich noch in Danzig in Ordnung bringen muß, ehe ich nach Zoppot reise."

„Also auch nach Zoppot?" — sagte der Andere." — „Das ist mir lieb, Herr Bruder, da wollen wir ein recht fideles Leben führen!"

Davor bewahre mich der Himmel, — dachte Theodor — mit dem Räuber meines Glückes vergnügt zu sein! — Aber er besiegte seinen Unmuth und fragte den ehemaligen Reisegefährten, wie es ihm in Zoppot gefalle und ob ihn die herrliche Gegend anspreche?

„O, von bloßem Gefallen kann nicht die Rede sein!“ — erwiederte der junge Baron Adlerstein, — „die reizenden Gegenden Ihres Vaterlandes haben mich wahrhaft entzückt. Die Aussicht von den Bergen auf die malerischen Gefilde und das imposante Meer ist himmlisch, und ich glaube beinahe, daß ich zum Dichter werden würde, wenn ich mich lange hier aufhielte. Wo finde ich so Etwas in meinem Vaterlande? Würtemberg ist zwar nicht arm an Naturschönheiten, aber eine Aussicht, wie die von Ihrem Karlsberge, hat es nicht aufzuweisen. Alle Vorurtheile, welche ich gegen Ihr Vaterland hatte, sind zerstört, und ich muß Ihnen Abbitte thun, daß ich mich gegen Ihr schönes Preussen so sehr versündigt habe.“

Der junge Mann erzählte Theodorn darauf von seinem Leben in Zoppot und fragte diesen endlich: „Wer sind die beiden Damen, in deren Loge Ihr vorher waret? Ich erkannte Euch, als Ihr mit der jüngeren derselben Euch unterhieltet, und war eben im Begriffe, zu Euch zu kommen, als Ihr in unsere Loge tratet.“

„Die Damen“ — sagte Theodor — „sind meine Tante und Cousine, mit denen ich vor wenigen Stunden hier angekommen bin und morgen nach Zoppot reise.“

Auf Ersuchen des Würtembergers mußte unser Held diesen in die Loge seiner Tante führen und den beiden Damen vorstellen.

Die Munterkeit seiner Verwandten und des jungen Barons wirkte so wohlthätig auf Theodor, daß er für den Augenblick seinen Gram vergaß und Theil nahm an der heiteren Unterhaltung der Anderen. — Das Aufziehen des Vorhanges machte dem Gespräche ein Ende und es schien, als wenn sich die kleine Gesellschaft gern noch länger miteinander unterhalten hätte.

Das Spiel begann. Bald war der Pallast des türkischen Botschafters ausfindig gemacht und fröhlicher Jubel erscholl auf der Bühne. Der Vorhang fiel und unsere Reisenden verließen das Haus.

Als Theodor eben in den Wagen gestiegen war und noch einen Blick auf das aus dem Theater strömende Publikum warf, schaute er Agnes. Auch sie sah ihn und es kam ihm vor, als lächele sie ihn wehmuthsvoll zu.

Sie liebt mich vielleicht doch — dachte er — und noch ist nicht alle Hoffnung geschwunden.

„Der letzte Akt scheint einen sehr ernsten Eindruck auf Dich gemacht zu haben, lieber Theodor,“ sagte die Tante, als sie bemerkte, daß ihr Neffe in Gedanken versunken war.

„Keinesweges, liebes Tantchen,“ — sagte dieser. — „Wenn ich ernst bin, so —“

Das Gerassel des Wagens auf dem Steinpflaster verhinderte die Fortsetzung des Gespräches und das Gasthaus war bald erreicht.

Am folgenden Morgen wurden noch verschiedene Einkäufe zur Badeeinrichtung gemacht und nachdem für alle Bedürfnisse gehörig gesorgt worden war, fuhren die drei Reisenden nach Zoppot.

Der Weg durch die Allee, welche in vier Reihen holländischer Linden besteht, durch Langefuhr und bei dem Johannis- und Karlsberge vorbei ist höchst romantisch und gewährte, besonders den Damen, großes Vergnügen.

„Männer, welche Neapel gesehen haben,“ — sagte Theodor, — „vergleichen die Gegend von Danzig mit der jener weltberühmten Stadt. Ich bin auf meinen Reisen leider nicht bis Neapel gekommen, habe aber so viele Gemälde und Panoramen von diesem Orte und dessen Umgegend gesehen, daß mir der Vergleich nicht unpassend scheint.“

In Zoppot, welches sehr hübsch gebaut ist und zwischen dem Meere und einer Hügelkette liegt, stiegen die Reisenden in der bestellten, recht freundlichen Wohnung der Tante ab. Dieselbe war indeß so klein, daß Theodor darin keinen Raum fand und sich nach einer andern umsehen mußte. Glücklicherweise war eine solche ganz in der Nähe. Aus seinen Fenstern hatte er die Aussicht auf die See und die weite, blaue Wasserfläche gewährte einen herrlichen, imposanten Anblick. Während meines hiesigen Aufenthaltes — dachte er — wird sich mein Schicksal hoffentlich entscheiden, und wie auch die Würfel fallen mögen, ich muß mich auf Alles gefaßt machen und mit männlicher Resignation mein Geschick ertragen, wenn mein Lieblingswunsch nicht erfüllt werden sollte. — Er nahm seine Bücher, Malergeräthschaften und sonstigen Utensilien aus seinem Koffer hervor und suchte sich, so gut als möglich, in seiner freundlichen Wohnung einzurichten. — Während dieser Beschäftigung klopfte es an die Thüre, und Christian, das Factotum der Tante, trat in das Zimmer.

„Eine Empfehlung von der gnädigen Frau Tante,“ — sprach dieser. — „Sie lassen den gnädigen Herrn ersuchen, mit ihr und der Baronesse bei der Frau Baronin von Adlerstein Visite zu machen und Sich bald hinüber zu verfügen.“

Theodor warf sich eiligst in seinen Staatsanzug und begab sich zur Tante.

„Wie schnell doch die jungen Herren sind,“ — sagte dieselbe, — „wenn sie die Dame ihres Herzens besuchen sollen! Fordert man einen jungen Herrn auf, einer alten Dame, welche keine Töchter hat, oder nur solche, welche die Blüthezeit bereits passirt haben, seine Aufwartung zu machen, — da hat er diese oder jene Entschuldigung vorzubringen, und wenn er sich endlich durch die triftigsten Gründe dazu bewegen läßt, so nimmt er eine unglückliche Physiognomie an und spielt dann den Ritter von der traurigen Gestalt.“

„Ist dies denn nicht ganz natürlich, Mütterchen?“ — nahm Marie lachend das Wort, — „das Courmachen ist nun einmal das Lieblingsgeschäft der jungen Herren und sie fühlen sich unbehaglich, wenn sie in einer Gesellschaft sind, wo sich nur alte Matronen befinden. — Aber sei nicht böse, Theodor,“ — fuhr sie begütigend fort, als sie bemerkte, daß ihr Humor, in welchen unser Held sonst mit ganzer Seele einzugehen pflegte, einen unangenehmen Eindruck auf denselben gemacht hatte. — „Sei nicht böse. Dich zähle ich nicht zu den jungen Herren, von denen ich eben sprach. Du machst eine rühmliche Ausnahme und weißt Dich mit allen Damen so gut zu unterhalten, wie

mit jungen. Du bist bei jenen früher beinahe beliebter gewesen, als bei diesen, welche Du unbegreiflicher Weise oft vernachläßigtest.«

»Daß ich die jungen vernachläßigte, liebes Cousinchen,« — sagte Theodor — »könntest Du mir billiger Weise übel nehmen, da Du auch zu diesen gehörst; aber Du bist großmüthig und weißt, daß derjenige, welcher eine Dame treu liebt, für die andern schönen Schwestern derselben kein Auge haben darf.« —

Die Damen waren mit ihren Toiletten fertig und man stieg in den Wagen.

Der Baron von Adlerstein war Grenznachbar von Theodors Tante und die beiden Frauen waren innig befreundet. Auf seinen Besuchsreisen hatte Theodor bei der Tante die Adlersteinsche Familie kennen gelernt und zwischen ihm und Agnes war bald das zärtlichste Verhältniß entstanden. Zu ihrem beiderseitigen Glücke fehlte aber eine große Hauptsache, nämlich die Zustimmung des alten Barons. Im Anfange ihrer Bekanntschaft schien dieser Theodorn sehr gewogen und großes Wohlgefallen an demselben zu finden. Beide spielten häufig Schach, besuchten gemeinschaftlich die Jagd und waren überhaupt viel zusammen. Gewiß würde der ehrliche Alte seine Tochter Theodorn zur Frau gegeben haben, wenn ihn nicht seine dem Leser bereits bekannte Abmachung mit seinem Bruder in Würtemberg daran verhindert hätte. Diese Abmachung hielt der alte Mann merkwürdigerweise gegen unsern Helden geheim und dieser wurde, wenn er seine Bitte um die Hand der Geliebten vortrug, jedes Mal mit den Worten abgefertigt: »Es geht nicht.« Als sich Theodor durch diese Abweisungen aber nicht abschrecken ließ, den alten Baron immer wieder mit Bitten zu bestürmen, da änderte dieser sein Betragen und ward finster, sobald er den jungen Mann erblickte. — Die Baronin war eine gute, sanfte Dame und empfand inniges Mitleiden mit Agnes' und Theodor. Da ihr die projectirte Heirath ein Geheimniß war, so wußte sie sich den Starrsinn ihres sonst so vortrefflichen Gatten nicht zu erklären. — Unter diesen Umständen faßte unser Held den Entschluß, auf Reisen zu gehen, und das Uebrige ist dem Leser bereits bekannt. (Forts. folgt.)

Bunte Flaggen.

— »Ich war jüngst eine Woche lang auf dem Lande,« — sagte der stolze Arzt Hennvill in London. »Es hat auch schon in den Zeitungen gestanden,« — bemerkte darauf ein Anderer. »In welchen Ausdrücken?« — fragte der geschmeichelte Arzt. »Ich kann dienen; hier ist die Stelle wörtlich: Vergangene Woche waren in London und dessen Vorstädten ein hundert und vierzig Beerdigungen weniger, als in der vorletzten.«

— Ein armer Sünder wurde gefragt, ob er alles das begangen hätte, wessen er gezüchtigt würde? — »Ja,« sagte er, »ich sündigte sogar noch mehr: ich ließ mich ergreifen.«

— »Man nehme dem Aberglauben seinen Schleier,« sagt Baco, »und man wird über seine Häßlichkeit erstaunen.«

— Im Anfange des vorigen Jahrhunderts nahm der Pfarrer D. Hartmann aus Deßingen mehre Teufelsaustreibungen vor. Er erzählt dieses folgendermaaßen: „Sonntags, neun Uhr Morgens, ließ ich die Besessenen in die Kirche führen, dagegen sich der Satan mit aller Macht sträubte. Dann ließ ich das Lied singen: Eine feste Burg ist unser Gott, und wählte den Text aus 1 Joh. 3. V. 8.: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel etc. Ich zeigte, was es mit den Werken des Teufels für eine Beschaffenheit habe u. s. w. Der Satan brüllte und sagte rachgierig: O! wenn ich auf die Kanzel hinauf könnte, ich wollte klopfen! Aber auf mein Wort: Teufel halt's Maul, laß mich reden! da verstummte er. Nach vielen Gegenreden schrie der Satan: Pardon! Aber ich entgegnete: Du mußt fort, und da wurde er still und fuhr durch's Fenster hinaus."

— Wie wenig dazu gehörte, unter der Schreckensregierung in Frankreich den Kopf zu verlieren, oder zu behalten, läßt sich durch eine Thatsache aus dem Leben des originellen Pariser Diogenes, des Grafen von Schlabrendorf, belegen. Er sah mit hundert Andern schon einige Zeit dem Tode entgegen, als eines Morgens, wie gewöhnlich, der Karren kam, die zur Hinrichtung bestimmten Opfer abzuholen. Sein Name wird genannt. Er murrt und widerstrebt nicht. Angekleidet ist er bald, aber — die Stiefeln sind nicht zu finden. Er sucht sie; er sucht sie mit Eifer; der Kerkermeister hilft suchen — sie sind nicht da. — „Ohne Stiefeln kann ich nicht gehen," sagte er endlich zum Kerkermeister, „das sehen Sie ein. Wissen Sie was? Nehmen Sie mich morgen, statt heute. Es kommt ja nicht auf einen Tag an!" Der Kerkermeister, von Natur nicht bösartig, willigt in einen unbedeutenden Aufschub von vierundzwanzig Stunden ein. Ein Kopf mehr oder weniger macht auf dem Karren keinen großen Unterschied. Am andern Morgen steht der Graf gestiefelt da. Aber dies Mal wird sein Name nicht abgelesen. Natürlich. Die Machthaber hatten geglaubt, sein Kopf sei abgethan. Der Kerkermeister fand sich nicht berufen, ihn besonders anzugeben, und entließ ihn zwar nicht der Haft, aber es dauerte nicht lange, so war Robespierre gestürzt und Schlabrendorf frei, wie hundert Andere.

— „Glauben, daß uns ein unbedeutender Feind nicht schaden könne," — sagt Sadi, — „ist eben so viel, als glauben, daß ein Funke nicht eine Feuersbrunst erregen könne."

— Moquet erzählt in seinen Reisen von einem Portugiesen zu Gra, der seine Frau umbrachte, weil er sie im Traume im Arme eines Anderen gesehen hatte.

— Theodosius der Große und seine beiden Söhne schrieben an den Präfekten des Prätoriums, Rufinus: „Wir wollen nicht, daß Jemand, weil er von uns übel spricht, bestraft werde. Denn thut er es aus Leichtsinn, so geziemt es uns, ihn zu verachten; thut er es aus Narrheit, so ziemt es uns, ihn zu bedauern; und ist seine Schmährede Verleumdung, so geziemt es uns, sie ihm zu verzeihen."

Reise um die Welt.

⁂ Der bekannte dramatische Schriftsteller Wilhelm Vogel ist in Carlsruhe, nach neunzehnjähriger Pause, wieder als Schauspieler aufgetreten und zwar mit glänzendem Erfolge.

⁂ Am 29. März ist der Schauspieldichter Morton in London gestorben.

⁂ Bei der Krönung in England wird der österreichische Gesandte, Fürst Esterhazy, in einem ungarischen Nationalkostüm erscheinen, das eine halbe Million Gulden kostet. — Der Hof von Madrid wird durch den Herzog von Ossuna repräsentirt werden, der auf seinem Haupte sieben herzogliche Kronen vereinigt und das kolossalste Vermögen auf der Halbinsel besitzt. — Von Seiten Frankreichs ist der Marschall Soult der Repräsentant.

⁂ Ein Reisender erzählt uns aus Brünn: Die Curiositäten, welche mir bei der Wanderung durch die Stadt auffielen, sind: Die Ueberschriften über den Bäckerläden: Weiß- und Luxus-Bäckerei. — Eine Tafel hat die Inschrift: Josephfa ***, geprüfte Hebamme von 1802. So ehrwürdig das Alter, wie auch das Amt dieser Dame ist, muß man doch gegen diese Orthographie, welche die moderne Schreibart mit der ältern so gewaltsam vereinigt, protestiren. — In der Mitte eines unregelmäßigen, abschüssigen Platzes steht ein Röhrbrunnen, der Parnaß genannt. Auf übereinandergewürfelten Feldsteinen, die einen Bogen bilden, steht Apollo. Der Zufall ist sehr ironisch. Der alte Meister aller Leyrer und Cimbelschläger, mit einer zackigen Krone, einen Scepter in der Hand und mit einem faltigen Mantel umschlagen, hat seinen Thron inmitten des großen Platzes auf einem Wasserkasten aufgeschlagen, und dieser Platz führt den Namen — der Krautmarkt. — Auf meiner Streiferei kam ich auch in eine verlorene Gasse.

⁂ Die Sucht der deutschen Nation, ihre merkwürdigen Menschen erst nach dem Tode zu ehren, erinnert an ein altes Lustspiel von Stephan Schütze: „Der Dichter und sein Vaterland," das im Jahre 1806 in Leipzig bei Steinacker erschien. Es ist ein Vorschlag zu einer Todtenfeier für alle Dichter, die gestorben sind und noch sterben werden. Myrthengrün, der Poet, will im Stücke Hungers sterben. Allein der Hunger giebt ihm einen witzigen Einfall. Er fingirt seinen Tod. Da trauert das Vaterland, und Enthusiasten erheben sich, ihm ein Denkmal zu errichten. Man subscribirt, und eine ansehnliche Summe kommt zusammen. Nun tritt Hr. Myrtengrün wieder vor und dankt im Namen seiner Leiche, bei lebendigem Leibe, für die schätzbare Summe. Das Vaterland kann nicht zurücktreten, Myrtengrün ist ein reicher Mann.

⁂ Neunhundert Damen haben am 4. Januar zu La Barre in Massachusets ein Frauenfest gefeiert. Unter den ausgebrachten Toasten wurden folgende bemerkt: „Den alten Junggesellen! mögen sie ihr ganzes Leben allein schlafen auf einem Bette von Brennnesseln, allein sitzen auf einem hölzernen Tabouret, allein essen an einem ungedeckten hölzernen Tische, und verdammt sein, selbst ihre Speisen zu kochen!" — „Der Ehe! dem Wahren und Wesentlichen des Lebens! Liebe im Hause, Nutzenstiftung außer dem Hause, Treue zu allen Zeiten und unter allen Umständen! Der Hagestolz sei gleich der Distel, die weder durch Blüthe, noch durch Furcht, lieblich und nützlich gemacht wird; er werde von Allem, was da lebt, wie eine wahre Pest betrachtet!"

⁂ Zu St. Esprit, einer ansehnlichen Stadt des französischen Departements des Landes, war kürzlich ein Israelit zum Bürgermeister erwählt und vom Könige in dieser Würde bestätigt worden, worauf sieben von den zwölf Mitgliedern des Stadtrathes, aus religiösen Scrupeln, wie sie angaben, ihre Dimission einreichten. Bei den vor wenigen Tagen stattgehabten neuen Wahlen, um die Stadträthe zu ersetzen, sind fünf Israeliten dazu ernannt worden.

(Korrespondenz aus Berlin. Den 12. Mai 1838.)

Ein neues Gesetz, welches, wie man sagt, in diesem Augenblicke im Staatsrathe vorliegt, giebt den Leuten vielen Stoff zum Reden. Es heißt nämlich, es solle die Censur gänzlich abgeschafft werden und man werde dafür Strafen creiren, womit diejenigen belegt werden sollen, die sich irgend ein Preßvergehen zu Schulden kommen lassen. Ein solches Gesetz, wenn es in der That gegeben werden sollte, würde von den unberechnenbarsten Folgen sein, und würde besser für das Heil der Literatur sorgen, als die schärfste Censur es im Stande ist; denn diese kann nur den vorliegenden Artikel streichen, das Gesetz aber würde den Schreiber selbst streichen, d. h. es würde ihm das Schreiben untersagen, und auf diese Weise endlich einmal aufräumen, wo es des Aufräumens lohnt. Eine Gesetzgebung wie die unsrige, die schon so Vieles für das Heil der Nation gethan hat, wird auch gewiß wissen, wenn es Zeit sein wird, mit einem Gesetze dieser Art hervor zu treten. — — Berlin hat in diesem Augenblicke Etwas, was es seit langer Zeit nicht gehabt hat, nämlich einen türkischen Gesandten, und unsere Neugierigen säumen nicht, ihn und sein Gefolge auf das Genaueste zu betrachten, sobald er sich auf öffentlicher Straße sehen läßt. Bisjetzt aber hat Kiamil Pascha mit seinen Begleitern die allgemeine Aufmerksamkeit wenig befriedigt, denn sie tragen französische Kleidung und haben nur lange, hohe Mützen auf den Köpfen. Man hofft indessen, sie zu den bevorstehenden Hoffestlichkeiten im vollsten orientalischen Schmucke zu sehen und leistet bis dahin Verzicht. Diese Feste versprechen sehr glänzend zu werden. Man macht dazu die größten Vorbereitungen, und von allen Seiten treffen schon hohe Herrschaften ein, welche dieselben durch ihre Gegenwart verherrlichen wollen. Es ist also wieder ein bedeutender Stoff zu einer Sommer-Korrespondenz vorhanden.

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot

№ 61.

am 22. Mai 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Insterburg, den 12. Mai 1838.

Der Monat Mai in diesem Jahre, wenigstens in unserer Gegend, ist ein höchst kalter, frostiger Kuß, den der Himmel der guten Mutter-Erde giebt, und scheint nicht eben sehr viel erwarten zu lassen. Schon haben wir bald die Mitte des so oft gepriesenen Wonnemonats, und wissen uns kaum vor erstarrendem Frost zu bergen. Nicht nur, daß wir uns täglich noch an der leidigen Ofenwärme ergötzen müssen, statt daß die Frühlingssonne unsere, durch die lange und anhaltende Winterkälte erstarrten Glieder, zum neuen Leben erwecken sollte, unsere Gegend wird auch noch recht arg in der Nacht durch Eis, bei Tage aber durch häufigen Schnee und Reif, heimgesucht, so daß die Bäume ihre zarten Knospen noch gern verbergen und die Blüthen einer recht baldigen Erlösung aus ihrer winterlichen Hülle entgegen sehen; nicht aber einer guten Aussicht für das kommende Jahr! doch ist noch nicht viel beschädigt, da die Vegetation noch zu weit zurück war, als daß die Kälte viel Verderben äußern könnte, und der Landmann erwartet von einer baldigen Veränderung der Witterung die beste Wirkung. —— Vor einigen Tagen ereignete sich in unserer Mitte ein tragikomischer Vorfall, der von Neuem ein Argument liefert, wie der übermäßige Genuß des Branntweins, troz aller Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitssysteme, hier noch zu Hause ist, und wie sehr wünschenswerth es wäre, daß diese Enthaltsamkeitsgesellschaften, die auch in hiesiger Gegend manches ehrenwerthe Mitglied zählen, sich mehr in niedern Sphären heimisch machten, damit auch der gemeine Mann Litthauens sich allmälig dieses Gifts entwöhne, dessen Genuß ihm schon ganz zur andern Natur geworden zu sein scheint. Die ersten Tage eines jeden Monats rufen hier, so wie in allen Kreisstädten des Vaterlandes, eine Menge verabschiedeter Soldaten, Invaliden und andere, die durch die hohe Gnade des Königs Unterstützung empfangen, her, die zu Hunderten an diesen Tagen vor der hiesigen Königl. Kreiskasse sich congregiren und um den Vorrang zum Eintritt in die Geldquelle streiten und nicht selten gar darum kämpfen. Die meisten holen sich, wie es auch sein sollte, ihre Gabe, die ihnen und den Ihrigen für einen Monat lang Nahrung und Unterhalt gewähren soll, nicht wenige aber scheinen sie an diesem Tage nur in Empfang zu nehmen, um ihr Gelüsten zum Branntwein stillen zu können; denn nicht selten sieht man dergleichen Individuen noch mehre Tage lang durch die Gassen hinken, und zwar in einem Zustande, der unwillkührlich an eine allgemeinere Einführung der Mäßigkeitsvereine mahnt. Ein solcher Invalide, der seine 2 Thlr. 20 Sgr. Unterstützungsgeld sich von hier zu holen pflegt, hatte am 1. d. M. die Reise mit seiner schon bejahrten Ehehälfte hierher gemacht, und war auch so glücklich gewesen, unter der Zahl der Ersten zu gehören, die ihre Gabe in Empfang nahmen. Doch was sollte er an diesem langen Tage noch beginnen? nach Hause gehen? das schien dem Veteran zu angreifend. Etwa noch die Mildthätigkeit Anderer ansprechen? das hielt er bald für unnützes Mühen; da an diesem Tage sich ohnehin alle Hospitäler der Stadt eröffnen und Alles, was darin noch kriechen kann, sich zu diesem Zwecke in Bewegung setzt; so hielt er es dennfür's Beste, sich mit seiner Sponsa einen vergnügten Tag zu machen, und das erste Wirthshaus nahm dies invalide Ehepaar freundlich auf. Der Tag verstrich ihnen unter den entzückendsten geistigen Branntweingenüssen, und bald nahm Morpheus das Gesponse des alten Donnerträgers in seine beglückende Arme auf. Doch noch nicht lange hatte sie hier der ihr höchst nöthigen Ruhe gepflegt, und sich vielleicht an den lieblichsten Bildern, die ihrer Branntweinseele vorschwebten, ergötzt, als sie auf eine höchst grausame Art von ihrer Ehehälfte erweckt wurde. Dieser, in welchem die Quantität Alkohol, die er vernichtet, die höchste Extase hervorgebracht hatte, kam, da er seine Lebensgefährtin in festem Schlafe erblickte, auf die Idee, sich derselben zu entledigen, weil sie, wie er meinte, schon zu alt wäre, und sein aufgeregter Zustand ließ ihn auch sogleich zur Ausführung seines sträflichen Vorsatzes schreiten. Mit einem Taschenmesser bewaffnet, stürzt er sich sofort über die Schlafende, um sie auf die rascheste Art in den Orkus zu senden. Mit kräftiger Hand zerschnitt er ihr an beiden Handgelenken die Adern und Sehnen, so daß das Blut sich bis zur Decke des Zimmers in Strömen ergoß. Zum Glück kamen Menschen hinzu und unterbrachen ihn noch zur rechten Zeit in seiner Blutarbeit, und dem eiligst herbeigerufenen Arzte gelang es, nach vieler Mühe, durch einen angelegten Verband das Strömen des Blutes zu hemmen. Der Invalide wurde, wie man sich denken kann, sofort festgenommen und wird gewiß seiner verdienten Strafe nicht entgehen. —— Eine andere gräßlichere That, die sich unweit des Städtchens Drakehnen im Laufe des vorigen Monats zugetragen hat, zeigt noch von der Rohheit des gemeinen Mannes auf dem Lande, troz aller wohlthätigen Anstalten unseres für das Wohl seiner Unterthanen väterlich sorgenden Staates; denn wenn sich ein Mensch seinen Leidenschaften so überläßt, daß er im Zorne sogar der Mörder seines Bruders wird, so sollte man wahrlich glauben, nicht im theuern Preußenlande, wo die besten Schulanstalten für die wahre Cultur des Volkes nach Möglichkeit thätig sind, sondern unter den wildesten Huronen oder Hottentotten zu leben. Ein Streit zwischen einem Bruderpaare auf einem Dorfe des Landräthlichen Drakehner Kreises, der bald in ernsten Kampf auf Tod und Leben ausartete, versetzte den einen Bruder in eine solche Wuth, daß er den andern mit der Schärfe seiner Holzaxt, die er zufällig bei der Hand hatte, im wahren Sinne des Wortes, den Schädel spaltete, denn die Axt war aus dem Hinterkopfe, wo ihn der Hieb getroffen hatte, bis in's Nasenbein des Unglücklichen gedrungen, welcher sofort sein Leben aushauchte.

Der Mörder ward sogleich den Händen der Gerechtigkeit überliefert. — — Unsere Stadt verliert zu unserm Bedauern den freundlichen Commandeur des hiesigen Landwehrbataillons, Hrn. Major v. Hoven, der bereits nach seinem Bestimmungsorte Danzig abgegangen ist. Seit einer Reihe von Jahren hatte er sich hier, durch sein freundliches, geselliges Benehmen gegen Jedermann, die größte Liebe erworben, und ungern sahen wir ihn aus unserer Mitte scheiden. Möge ihm in seinem neuen Verhältnisse dieselbe Hochachtung und Ergebenheit werden, die ihm hier unbedingt gezollt wurde. Seine Stelle ist vorläufig durch eine Militair-Person aus Königsberg besetzt, bis sein Nachfolger vom Rhein hier eintreffen wird. E. Hilaris.

Elbing, den 17. Mai 1838.

Im Laufe dieser Tage herrschte hier ein reges Leben, nicht nur unter den priviligirten Müßiggängern und Pflastertretern, sondern auch der mit Geschäften überhäufte Mann suchte sich deren auf einige Augenblicke zu entledigen, um die Allerhöchsten Durchreisenden zu schauen. Den 14. d. M. Abends 9½ Uhr trafen hier J. J. K. K. H. H. die jungen Großfürsten ein, hielten Nachtruhe und setzten am folgenden Tage die Reise weiter fort. Durch ein Gnadengeschenk, bestehend in einer goldenen Uhr, beglückten die Allerhöchsten Reisenden den Gastwirth Ihres Logis. — Den 16. d. 3½ Uhr Nachmittags ertönten die Glocken der Stadt und kündeten den Einzug Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland, in Begleitung J. K. H. der Großfürstin Alexandra, an. Mit einem tausendstimmigen Vivat wurden Allerhöchst Dieselben empfangen. Der Aufenthalt der Allerhöchsten Herrschaften war nur von kurzer Dauer. Huldreich unterhielt sich J. M. die Kaiserin mit einigen Damen und geruhte eine kleine Erfrischung anzunehmen, welche zu dem Zwecke in Bereitschaft gehalten war. Unter jubelndem Lebehoch erfolgte die Abreise J. J. K. K. Maj., nach dem Pferdewechsel. Freundlich und herablassend grüßend fuhr die erhabene Landesmutter Rußlands durch die Stadt, zu Allerhöchst Ihrer Rechten, in jugendlicher Schönheit prangend, J. K. H. die Großfürstin Alexandra. Die Seegenswünsche Aller begleiten Sie, zum glücklichen Wiedersehen mit Sr. Maj. unserm Allergnädigsten Könige. — — Mit dem 6. Mai begann hier der gewöhnliche Krammarkt und dauerte 8 Tage. Wer diesen Markt vor 20 Jahren sah, und das zu der Zeit von Käufern und Verkäufern wimmelnde große Gewühl mit dem jetzigen vergleicht, kann sich nicht enthalten, einen für die Marktbesuchenden traurigen Schluß zu ziehen. Als Ursache des immer mehr stockenden Verkehrs ist der allgemeine Geldmangel anzunehmen. — — Der Wonnemonat zeigte uns einige Tage hindurch ein freundliches Gesicht und lockte schmeichelnd Keim und Blüthe hervor; doch wehe ihnen! der Tod raffte sie dahin, denn ein eisiger Hauch durchströmt jetzt den Luftkreis. H.

Kajütenfracht.

— Am 10. d. M. kam ein junger Handwerker, der sein Etablissement in der Vorstadt Schidlitz einrichten will, gegen die zehnte Stunde Abends von dort zurück, um nach der Stadt zu gehen. Unweit des Bräutigamschen Gartens suchen zwei Mitglieder des schwarzen Diebsbundes, dessen Verzweigung sich auch bis dorthin erstreckt, mit ihm Händel anzuknüpfen, um die Gelegenheit zu benutzen, ihn zu berauben. Eigener Anstrengung und der aus dem Bäcker Koschnitzki'schen Hause herbei geeilten Hilfe, hatte es der Angegriffene nur zu verdanken, daß er mit einem Messerstiche hart am linken Auge verletzt, doch unberaubt, davon kam. An ein Ergreifen der beiden Bösewichter war in der Dunkelheit nicht zu denken. — — Ein gleiches Schicksal traf Sonnabend Abends, um 9 Uhr, einen jungen, kräftigen Mann aus dem Handelsstande, der auf der langen Brücke von einem anständig gekleideten Menschen angefallen und der Uhr beraubt wurde. Indessen auch hier unterlag der Dieb und mußte die Uhr im Stich lassen, nahm aber eine derartige Verletzung an der Nase und dem Munde mit sich, die ihn noch lange kenntlich machen und ihn an sein vereiteltes Wagstück erinnern wird. —

— Mit dem bald eintretenden Pfingstfeste kehrt auch der Tag wieder, an welchem die Friedrich Wilhelms Schützengilde ihr alljährliches Königsschießen abhält, und der bei diesem geschehene beste Schuß den neuen Schützenkönig bestimmt. Der Auszug des Corps geschieht auch dies Mal nach alter hergebrachter Weise, wogegen, nach fast einstimmigem Beschlusse sämmtlicher Mitglieder, der Einzug am Abende, mit dem neuen Könige an der Spitze, der in der Regel einen großen Theil von Zuschauern herbei lockte, von nun ab ausgesetzt und für immer aufgehoben bleibt. Jedes Mitglied geht nun, nachdem der neu creirte König präsentirt und anerkannt worden, nach Hause, wenn es ihm beliebt. Tags darauf findet das sogenannte „Königsmahl" statt, welches die ersten Personen der Militair- und Civilbehörden mit ihrer Gegenwart beehren, und Abends der Ball im Schützenhause, an welchem die Familien der Gilde Antheil nehmen.

— Die goldene Hochzeit der Zobelschen Eheleute, welcher in Schaluppe № 58. vorläufig Erwähnung geschah, hat am 17. d. M. in der üblichen Weise stattgefunden. Das Ehepaar wurde nämlich am gedachten Tage, Nachmittags um 3 Uhr, in der St. Katharinenkirche, durch den Pastor Hrn. Borkowski, mittelst einer angemessenen Rede und Vollziehung der Trauungsformel, feierlichst eingesegnet, wobei, besonders gegen das Ende, die Augen vieler Zuhörer sich mit Thränen füllten. Schon von 1 Uhr ab fanden sich Neugierige auf dem Kirchhofe ein, und bis zur festgesetzten Stunde wuchs die Menschenmasse zu solcher Größe an, daß die Kirchthüren förmlich belagert wurden und das Gedränge so groß war, daß immer stoßweise ein ganzer Haufen durch die Thüren gequetscht wurde. In der Kirche selbst waren den Leuten, selbst denen, die auf dem Chore Posto gefaßt hatten, die Bänke und Stühle nicht hoch genug, sondern Barrieren, Geländer und alles Besteigbare wurde erklettert, und die Umfriedigung des Altars wäre von den Andrängenden unfehlbar zusammengedrückt worden, wenn die handfesten Kirchenbeamten, unter der umsichtigen Leitung des Signators Herrn Barendt, nicht Vorkehrungen dagegen getroffen hätten. — Die Plätze zunächst dem Altare wurden nur an Inhaber von Einladungs- oder Einlaßkarten überlassen. — Auch die Equipage Ihrer Durchlaucht der Prinzessin von Hohenzollern bemerkte man auf dem Kirchhofe. Dieser große Zudrang von Menschen kommt natürlich auf

Rechnung der Allbekanntschaft der Frau Zobel und ist wohl das Wichtigste bei dem ganzen Begebniß. Denn daß irgend ein angesehener Mann sich besonders für die Sache sollte interessirt haben, wie das wohl sonst bei der goldenen Hochzeit schlichter Bürger und Handwerksleute geschieht, und namentlich hier vor längerer Zeit geschehen ist; daß solche angesehene Personen das Fest geordnet und durch ihre Gegenwart beehrt, oder das Jubelpaar dem Wohlwollen des Publikums empfohlen hätten, das Alles ist hier nicht vorgekommen. Und an Geschenken scheinen die Alten sich auch mehr versprochen zu haben, als sie wirklich erhielten. Weiter dürfte daher auch schwerlich etwas Erhebliches zu berichten sein. Doch will Ref. nicht unerwähnt lassen, daß einige Hautboisten den Hochzeitstag durch eine Morgenmusik eröffneten, die sie den Leutchen in der Kellerwohnung darbrachten. Zum Schlusse sei hier noch bemerkt, daß der Mann 73 und die Frau 76 Jahre alt, und daß Beide den Tag bei einem erquickenden Bowlchen und unter dem zitternden Gesange der wenigen, alten Hochzeitsgäste, recht behaglich beschlossen haben.

— Die Herren Musik-Direktoren Vogt und Wurst veranstalten im Laufe dieser Woche im Junkerhofe ein Concert, zum Besten der Nothleidenden im Neustädter und Berenter Kreise. Nicht nur die Musikchöre und die einzelnen Virtuosen hiesigen Orts, sondern auch mehre geschätzte Dilettanten werden mitwirken. Unter vielen andern gewählten Stücken, wird auch die hier noch nicht öffentlich gespielte vorzügliche C-Moll-Symphonie von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung kommen. So wohlthätig erhebend diese bezaubernden Klänge auf die Zuhörer wirken werden, so möge auch der erhebende Wohlthätigkeitssinn das Concert zu einem recht erfolgreichen machen.

Ueber den Bernstein.

(Fortsetzung.)

Noch mehr zeugen die Körper, welche man gewöhnlich in demselben eingeschlossen findet, für seine Entstehung über der Erde (?). Am häufigsten kommen kleine Fliegen, Mücken, Ameisen, seltene Käfer und Schmetterlinge, also bekannte Gattungen von Landinsekten, darin vor. Dies ist erklärbar, wenn man annimmt, daß ein Baum existirt, der bei seinem Leben ein flüssiges Harz ausschwitzte, mit welchem diese Thiere verklebten und starben. Zu welcher Art ein solcher Baum gehört, ob er in andern Weltgegenden*) vielleicht noch existirt, ist bis jetzt nicht ausgemittelt, obgleich die große Menge von Bernstein, die jährlich von der Ostsee ausgeworfen wird, fast vermuthen läßt, daß dies Produkt noch immerfort erzeugt werde.

Je überzeugender diese Gründe, fährt der Gelehrte fort, für die angegebene Entstehung sein dürften, desto auffallender sind indeß andere Erscheinungen, die hiemit in Widerspruch stehen; dahin gehören vorzüglich:

1) daß der Bernstein sich chemisch ganz anders verhält, als ein Pflanzenstoff, und
2) daß darin von einigen Naturforschern wirklich Körper, die nur im Wasser vorkommen, angetroffen worden sind.

Allein das mit seiner Hypothese Streitende weiß H. R. bald abzufertigen. Der Einwurf, daß der Bernstein vom Harze chemisch verschieden sei, erwiederte er, wird dadurch beseitigt, daß man nicht berechtigt ist, in einem Körper, der längere Zeit hindurch in der Erde oder im Wasser lag, und hier leicht von fremden Stoffen durchdrungen werden konnte, gleiche Bestandtheile anzunehmen, wie in einem frischen Harze. „Daß Theile von Thieren, die im Wasser leben, fährt H. R. fort, ganze Fische, oder auch Wasserpflanzen, in Bernstein gefunden sind, hat man durch die willkührliche Annahme, daß das Harz in einer weichen, jedes Eindrucks fähigen Consistenz, zu seiner jetzigen Lagerstätte gekommen sei, zu erklären versucht." Der Gelehrte erwähnt zugleich der Täuschungen, deren man durch die Industrie der Bernsteinarbeiter dabei ausgesetzt werde, indem diese, um einzelnen Stücken Bernstein höhern Werth zu geben, ihn mannigfaltig behandelten, etwa in Oel kochten und plötzlich erkalten ließen, was auf ihrer Oberfläche Risse, in Form von Fischschuppen u. s. w. entstehen ließe; verliert sich aber so sehr in diese Täuschungen, daß die Hauptsache, der Beweis für seine abentheuerliche Hypothese, ihm aus den Augen kommt.

Mochten nun auch den Gelehrten die allerdings zweifelhaften „Wasserthiere" wenig bekümmern; die ihm deutlich demonstrirte chemische Natur des Bernsteins hätte die strengste Beachtung verdient, da sie in der That den Beweis enthält, daß der Bernstein nicht zu den Vegetabilien gehören kann. Bei der Unwissenschaftlichkeit solcher Ausführungen länger verweilen, hieße jedoch verkennen, daß heut zu Tage die Naturkunde auf eine ganz andere Weise behandelt, in ihr von wirklichen Ermittelungen*) ausgegangen und das Ermittelte wissenschaftlich behandelt wird.

Es ist als bewiesen anzunehmen, daß der Bernstein zu den Mineralien gehört und, ähnlich wie diese, entsteht

---

*) Schweigger (a. a. O. S. 103.) sah in England Stücke eines Harzes, die in mancher Hinsicht mit dem Bernstein Aehnlichkeit hatten. Ein Reisender hatte sie aus Chili mitgebracht, und versichert, daß sie in dicken Massen den Stamm eines Baumes umgeben, den er systematisch nicht nennen konnte. — Welche interessante Reise macht hiernach unser Bernstein, bevor er durch die freigebige Meereswoge zu uns gelangt.

*) „Die Ermittelung aber ist gerade in der Geognosie von der größten Wichtigkeit; so dürfen wir behaupten, daß dasjenige, was als Gesetz oder Norm aufgestellt wird, auch nirgends in der Natur Widerspruch oder Ausnahme finde." Vergl. Nöggeraths Recens. von v. Beust geognost. Skizze d. wichtigsten Porphyrgebilde zwischen Freiberg, Frauenstein, Tharandt und Nossen (1835) i. d. Jahrb. f. w. Kritik 1836, Jan. No. 20.

und sich fortbildet. In Torflagern haben sich Stücke Bernstein gefunden, an denen sich ein eigenthümlicher Bildungsgang mit Bestimmtheit wahrnehmen ließ, ein Uebergang von den ersten Anfängen seiner Entstehung, bis zur vollkommenen Ausbildung dieses Minerals. Daß die durch Aufgrabung solcher Torflager unterbrochene Formation des Bernsteins keineswegs in sich abgeschlossen war, vielmehr, gleich andern Mineralien, dem inwohnenden Bildungsgesetze folgend, weiter gediehen wäre, läßt sich freilich nicht mathematisch demonstriren, aber gewiß auch nicht mit haltbaren Gründen bezweifeln. Dem ruhig beobachtenden Landmanne, dessen Spaten solche Schätze an's Licht fördert, ist dies so wenig zweifelhaft, als, (was hiermit zusammenhängt,) daß die Woge der See nur das dem Lande wieder zurück giebt, was sie ihm entrissen hatte.

Den Mineralogen ist der Bernstein vorzugsweise interessant, der in ihm eingeschlossenen Insecten wegen, welche sie als der Vorwelt angehörig betrachten. In neuester Zeit hat der Professor G. Rose, in seiner mineralogisch-geognostischen Reise nach dem Ural und Altai, Bd. 1. S. 3., diese Ansicht aufgestellt, welche schon früher Herr Dr. G. C. Behrendt, der bekanntlich eine überaus reiche Bernstein-Sammlung hier besitzt, in seiner Schrift „Die Insecten im Bernstein, ein Beitrag zur Thiergeschichte der Vorwelt" zu begründen suchte.

(Schluß folgt.)

Druckfehler.

Schaluppe No. 60. S. 463. Sp. 2. Z. 23. v. u. lies: einem zum 2c. statt: einen, und ebend. Z. 12 v. u. Restauration, st. Restarautiom.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)



Ein Grundstück in St. Albrecht mit 3 Wohnungen und einem Garten, ist aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu kaufen. Nähere Nachricht giebt der Dec.-Commiss. Zernecke, Hintergasse № 120.

Auf dem Adl. Gute Czechlau, 1 Meile von Preuß. Stargardt und 2 Meilen von Dirschau, steht eine Auswahl feiner Sprung-Böcke und Mutter-Schaafe zum Verkauf, die täglich in der Wolle besehen und nach der Schur abgenommen werden können. — Der Unterzeichnete ertheilt über die Bedingungen genaue Auskunft und ist zum Abschluß des Verkaufs von Böcken oder Mutter-Schaafen ermächtigt.

Czechlau, den 7. Mai 1838. Schröder,
Wirthschafts-Verwalter.

Eine neue Sendung **Creas-Leinen und Weben** in allen Nummern, erhielt und empfiehlt Samuel Schwedt, Langgasse No. 512.

Stahlschreibfedern

Schuberth & Niemeyer's Stahlfedern

neuerfundener Masse in zwanzig verschiedenen Sorten.

Das Dutzend: auf Karten mit Halter von 2 bis 18 Gr.

als: Scool pen 2 Gr.; Copying pen für 2½ Gr.; Calligraphic pen für 4 und 5 Gr.; Ladies pen für 5 und 8 Gr; Lord's pen für 8 Gr.; Correspondenzfeder für 12 Gr.; Kaiserfeder für 16 Gr.; Zeichnenfeder für 16 Gr.; Napoleon's pen, Riesenfeder, die Karte für 18 Gr.

Das seltene Furore, welches unser Fabrikat überall macht, hat eine Menge Nachahmungen erzeugt. Damit jedoch das Publicum vor Täuschungen gesichert sey, bemerken wir, dass das oft und dazu zu noch niedrigeren Preisen feilgebotene Fabrikat mit dem unserigen nicht zu verwechseln ist, — und erklären wir: dass nur diejenigen ächte sind, die unser Wappen führen.

Hamburg. Schuberth & Niemeyer.

In Danzig erhält man unser Fabrikat allein ächt in der Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Schiffsliste der Danziger Rheede. Den 19. Mai angekommen.
J. H. Middel. Catharina. Delfziel. Kuff. 60 L. Stolpmünde. Ball. Dr. Den 20. Mai angekommen.
C. R. Troensegard. Ingeborg. Caroline. Troensoe. Sloop. 69 L. Christiania. Ball. Dr. — J. Benney. Jeremiah. Kincardine. Sloop. 48 L. Stolpmünde. Brennholz. Lubiensky.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.